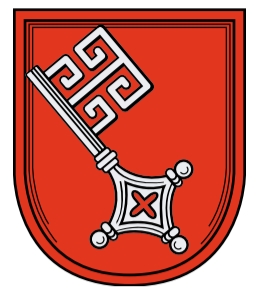




Die Neue Vahr entstand in einer riesigen Wüste aus Schlamm. 60 Jahre nach Baubeginn sind die Häuser von Bäumen umsäumt.

FOTO: PETRA STUBBE



Wenn ein Mensch ein ehrlicher Freund ist, dann hat er auch selbst ehrliche Freunde.

NICCOLÒ MACCHIAVELLI (1469 - 1527)

TACH AUCH Hochstapelei

VON MONIKA BANNAS

Das Gespräch der beiden dreht sich um Telefone, speziell um Anrufbeantworter. „Anrufbeantworter, das ist eine völlig falsche Bezeichnung“, sagt der eine. „Warum“, fragt der andere. „Die Dinger sind doch dafür da, dass man Anrufe beantworten kann, die man in seiner Abwesenheit erhalten hat.“ „Ja, das stimmt“, sagt sein Gesprächspartner, „aber die Geräte beantworten die Anrufe ja gar nicht selbst. Deshalb müssten sie Anrufsammler heißen.“

ANZEIGE

www.arbeitnehmerkammer.de

Minijob = Minirechte?

Di., 16. Mai 2017, 18 - 19.30 Uhr

INFOVERANSTALTUNG

Arbeitnehmerkammer Bremen
Bürgerstraße 1
Anmeldung erwünscht
☎ 0421.3 63 01 - 28/29



SYRISCHE FLÜCHTLINGE

Grüne für Familiennachzug

Bremen. Die grüne Bürgerschaftsfraktion appelliert an den Senat, den Familiennachzug für syrische Flüchtlinge durch ein Landesprogramm zu verbessern. Wie berichtet, hat der Bund das Recht auf Familiennachzug für Flüchtlinge mit subsidiärem Schutzstatus für zwei Jahre ausgesetzt. Weil viele syrische Flüchtlinge inzwischen nur noch subsidiären Schutz bekommen, leben syrische Familien oft lange getrennt voneinander. Deshalb müsse der Senat das Landesprogramm für die grüne Bürgerschaft in Kraft setzen, forderte der Grünen Björn Fecker. Das Programm ermöglichte syrischen Familienmitgliedern durch humanitäre Visa eine relativ sichere Einreise nach Deutschland. „Wir erwarten vom Senat, dass Bremen diese Möglichkeit wie andere Bundesländer auch nutzt.“ Zwar seien die Länder an die bundesgesetzliche Regelung gebunden. Aber sie könnten dennoch mit Aufnahmeprogrammen den Familiennachzug für Flüchtlinge mit subsidiärem Schutz ermöglichen, so Fecker. Dabei müssten sich die hier lebenden Angehörigen oder Dritte verpflichten, für den Unterhalt der nachziehenden Flüchtlinge aufzukommen. EHO

BREMERIN ERLEIDET SCHOCK

Halskette geraubt

Bremen. Ein junger Mann hat einer 45-Jährigen die Kette vom Hals gerissen. Die Bremerin erlitt einen Schock und musste in eine Klinik gebracht werden. Wie die Polizei weiter berichtet, geschah der Überfall am vergangenen Sonntagabend gegen 10.15 Uhr in der Rembertstraße. Vor einem Hauseingang sprach der Täter die Frau auf Englisch an und griff plötzlich nach ihrer Halskette mit Herzanhängern. Ein Zeuge versuchte noch, den Flüchtenden zu verfolgen, verlor ihn aber aus den Augen. Der Mann soll etwa 20 Jahre alt, 1,70 Meter groß und schwarzhaarig sein. Die Haare waren zurückgeegelt und an den Seiten kurz rasiert. Zur Jeans trug er eine blau-weiße Trainingsjacke. Wer Angaben zu dem Mann oder zum Verbleib der Kette machen kann, wird gebeten, sich unter Telefon 362 38 88 beim Kriminaldauerdienst der Polizei zu melden. EHO

FLUGHAFEN

Goldschmuck in der Windel

Bremen. In einer Babywindel haben Zollner am Flughafen goldene Armreifen, Ohrringe und Ketten im Wert von knapp 6000 Euro gefunden. Die 62-jährige Schmugglerin musste über 1200 Euro an Steuer nachzahlen, berichtete das Hauptzollamt Bremen. Als Mitarbeiter das Gepäck der Frau überprüften, sahen sie die Windel und wurden misstrauisch. „Der Trick ist mittlerweile ein alter Hut“, sagte Amtsleiter Jörg Winterfeld. Auch eine 25-Jährige und eine ebenfalls 62 Jahre alte Frau hatten am selben Tag unabhängig voneinander versucht, Goldschmuck am Zoll vorbei zu schmuggeln. EHO

Pioniere in der Prärie

Das Ehepaar Schulze gehört zu den ersten Mietern in der Neuen Vahr und lebt immer noch dort

VON JÜRGEN HINRICHS

Bremen. Sie waren die Ersten im ersten Bauabschnitt. Pioniere in der Prärie sozusagen, denn dort, wo sie hinzogen, war vorher nichts als Weideland. Aus der Weide wurde eine Wüste aus Schlamm, als auf den Tag genau vor 60 Jahren der Bau der Neuen Vahr begann. „Hier sollen wir wohnen?“, hatte sich das Ehepaar damals gedacht. Ein zwiespältiges Gefühl, denn so chaotisch die riesige Baustelle wirkte – immerhin barg sie die Chance, als Familie mit einem kleinen Kind endlich eine Wohnung beziehen zu können, die genug Platz bot und mit dem Bad und der Zentralheizung auch einen gewissen Komfort. Am 1. September 1958 war es soweit, die Schulzes zogen ein und nie wieder aus, bis heute nicht. „Mich tragen sie hier hinaus“, sagt Hans Schulze. Woanders leben? Auf keinen Fall.

Drei Zimmer, Küche, Bad, knapp 60 Quadratmeter, auf denen sich das Ehepaar unverändert wohlfühlt. Lange Zeit waren sie zu viert, die Eltern mit dem Jungen und dem Mädchen, die in der Wohnung aufgewachsen sind und zusammen in einem klitzekleinen Zimmer lebten. Die Betten wurden tagsüber zu Sofas umfunktioniert. „Heute ist das

undenkbar“, sagt Helga Schulze, „da muss jedes Kind ein eigenes Zimmer haben.“

Im ehemaligen Kinderzimmer haben sie jetzt einen Arbeitsplatz eingerichtet. Bücher auf den Regalen und auf der großen Pinnwand lauter Sticker, irgendwelche Andenken, denkt man, aber nein, oder nicht nur. „Wir sind Square Dancer“, erzählen die Schulzes. Die Sticker stammen von Tanzveranstaltungen in ganz Europa und den USA und sind Ausweis sportlicher Leistungen. „Wir tanzen immer noch, zweimal in der Woche.“ Sie tun das unter anderem im Bürgerzentrum, dem großen Treffpunkt in der Neuen Vahr.

Hans Schulze ist 84 Jahre alt und war Maurer von Beruf. Er gehörte zu den Handwerkern, die in der Neuen Vahr Haus um Haus aus der Scholle schälten. Vier Jahre hat es gedauert, bis alles fertig war. Bürgermeister Wilhelm Kaisen hatte am 9. Mai 1957 den Grundstein gelegt. Und Schulze hat den Stein sozusagen vermauert und verputzt.

Die Miete damals, 83,50 Mark für die gemütliche Wohnung im 2. Obergeschoss eines Zehn-Parteien-Hauses in der Eduard-Bernstein-Straße, klingt günstig und war es wohl auch. Trotzdem haben die Schulzes in den ersten Jahren jeden Groschen umgedreht,

denn viel Geld hatten sie nicht, und es musste ja auch die Einrichtung finanziert werden. „Heute zahlen wir 489,90 Euro, alles inklusive“, verrät das Ehepaar. Für eine Wohnung, die am Morgen das Licht in die Küche bringt, wenn die Sonne scheint, und am Nachmittag ins Wohnzimmer und auf den kleinen Balkon – „zu klein“, sagt Hans Schulze, „hier sitzen wir nie“. Stehen aber schon und rausschauen. Der Blick geht ins Grüne: alte, hohe Bäume und viel Rasen. Das Gebiet ist längst nicht mehr das, was Schulze in einem Beitrag für ein Heft des Bürgerzentrums mal „baumlose Einöde“ genannt hat.

In dem Artikel aus dem Jahr 1980 erinnert er sich: „Es störte uns weder die zu kleine Loggia, noch dass die Heizkörper merkwürdigerweise nicht unter den Fenstern angebracht waren; dass alle Heizungsrohre frei vor den Wänden oder unter der Decke lagen; dass nur sehr schmale Holzfensterbänke eingesetzt wurden und man nur eine halbhohe Badewanne von lediglich 90 mal 90 Zentimeter einbaute.“ Mit Einkaufsmöglichkeiten habe es zunächst recht düster ausgesehen, schrieb Schulze. „Fliegende Händler wurden zu einem gewohnten Bild, täglich priesen sie Obst oder Fische und andere Dinge mit Glocken und kräftigem Stimmaufwand an.“ Es gab kein Kino oder anderes, wo sie hätten hingehen können. „Also blieb man in den eigenen vier Wänden hocken.“ Anders sei das 20 Jahre später erst mit der Eröffnung des Bürgerzentrums geworden.

Die Schulzes sind seit 60 Jahren verheiratet, erzählt der Mann und hat nicht recht damit. „61“, ruft seine Frau dazwischen, so genau soll's schon sein. Helga Schulze, 81 Jahre alt, war nach der Heirat Hausfrau und Mutter. Als die Kinder größer waren, hat sie wieder in ihrem Beruf als Großhandelskauffrau gearbeitet. Sie ist bei ihren Eltern in einem Haus in der Hermann-Böse-Straße groß geworden, nahe am Bahnhof also. „Ich

bin ein Stadtmensch.“ Die Entscheidung, in die Neue Vahr zu ziehen, was sich damals so anfühlte, als wär's ganz weit draußen, fiel ihr schwer. Aber es nützte nichts, sie brauchten dringend eine Wohnung. „Wir hätten überall eine genommen“. Die Treppen im Hausflur, schwierig, ja, wenn man älter ist, „aber das kriegen wir hin“, sagt sie, „im Altersheim würde ich eingehen“.

Die Leute im Haus, das ist okay, meinen die beiden. Längst nicht mehr der Zusammenhalt vergangener Zeiten, „aber man sagt sich zumindest guten Tag und nimmt auch mal ein Paket an, wenn der Nachbar nicht

„Mich tragen sie hier hinaus.“

Hans Schulze, Mieter bei der Gewoba

da ist“. Eine gute Gemeinschaft haben sie auch so, im Waschhaus vor allem. Der Treffpunkt wird von einem Verein organisiert. Hans Schulze ist Kassenwart, seine Frau kümmert sich mit den anderen Aktiven um Kaffee und Kuchen oder was es sonst Leckeres gibt.

Im Waschhaus ist immer was los, speziell für die älteren Herrschaften im Stadtteil. Man trifft sich zum Frühstück oder zum Sonntagskaffee, feiert Feste, spielt, tanzt oder tut etwas für den Geist, damit er wach bleibt. Die Veranstalter nennen das Gehirnjogging. Nichts für die Schulzes, jedenfalls nicht notwendig. Sie haben ja ihr Hobby, Square Dance. „Mit 70 Figuren fängt man an“, erklärt Helga Schulze, „wir beherrschen ein paar hundert.“ Der „Caller“ ruft, und sie folgen. Ein paar hundert Figuren, jedes Mal wieder andere Schritte. Die beiden haben was drauf in der Neuen Vahr.



Am 9. Mai 1957 legte Wilhelm Kaisen den Grundstein. FOTO: OTTO LOHRISCH-ACHILLES



Helga und Hans Schulze sind Mieter der ersten Stunde. FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

Packende Reportage

WESER-KURIER-Redakteurin Kristin Hermann erhält Medienpreis des Deutschen Roten Kreuzes

VON MILAN JAEGER

Berlin/Bremen. „Ich weiß jetzt, wie schlimm es ist, seekrank zu sein und trotzdem arbeiten zu müssen; wie wichtig gutes Essen für die Stimmung an Bord ist, weil es manchmal die einzige Unterhaltung am Tag ist; wie lange es dauert, den Schmutz von dreieckigen Schwimmwesten zu entfernen; wie es ist, so gut wie keine Privatsphäre zu haben. Ich weiß jetzt, was stundenlanges, manchmal tagelanges Warten bedeutet; wie es ist, mit zugekniffenen Augen die Küste nach Schlauchbooten abzusuchen und wie die Anspannung immer weiter wächst, wenn du keines davon findest. Ich weiß jetzt, was Teamarbeit bedeutet. Wie relativ alles andere für Menschen wird, wenn sie an Bord dieses Schiffs sind. Ich weiß jetzt, wie Verzweiflung aussieht, wie der Kampf um das eigene Leben Gesichtszüge verändert und wie sich die Schreie anhören, wenn man im Wasser panisch versucht, an etwas oder jemandem Halt zu finden. Ich weiß jetzt, wie gefährlich und manchmal tödlich die Kombination aus Benzin und Salzwasser für Menschen sein kann, wenn sich das Gemisch langsam an den Füßen und Beinen zu den Genitalien ätzt; wie die Narben von traumatisierten Frauen und Männern aussehen, wenn sie missbraucht oder gefoltert wurden. Ich weiß jetzt, wie Leichen riechen. Und wie Hoffnung aussieht.“

Mit diesen eindringlichen Zeilen beginnt die Reportage „Sie nannten mich Schwes-

ter“ von Kristin Hermann, die am 24. Dezember 2016 im WESER-KURIER erschienen ist. Es sind Zeilen, die den Leser packen, ihn nicht mehr loslassen – und zugleich sind es Zeilen, die schon andeuten, dass Hermann auf ihrer zweiwöchigen Reise eine Veränderung durchmachte: von einer Berichterstatterin zu einer Helferin.

Der Moment, in dem die Redakteurin Hermann aus ihrer journalistischen Rolle fiel, ereignete sich auf einem Rettungseinsatz, während ihrer zweiwöchigen Recherche auf der „Aquarius“. Sie beschreibt ihn so: „Es

ist der Punkt, an dem ich für mich entscheide, dass ich nicht mehr nur dastehen und bloß fotografieren oder filmen kann. Dass es mich anwidert, den Menschen immer wieder die Kamera vors Gesicht zu halten, statt ihnen die Hand zu reichen und zu helfen.“

Die Hilfsorganisation SOS Méditerranée leitete die Mission, die Hermann begleitete, in Zusammenarbeit mit Ärzten ohne Grenzen. Es waren zwei Wochen, in denen Hermann an ihre Grenzen geriet, wie sie selbst sagt. Für ihre große Geschichte, die in Form eines achtseitigen Dossiers in der Zeitung

erschien und als Multimedia-Reportage auf weser-kurier.de, wurde sie am Montagabend in der Bremer Landesvertretung in Berlin mit dem Medienpreis des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet.

Im Beisein von DRK-Präsident Rudolf Seiters und Bürgerschaftspräsident Christian Weber wurden die Preise übergeben, insgesamt ist der Preis mit 10.000 Euro dotiert. WESER-KURIER-Chefredakteur Moritz Döbler zeigte sich erfreut über Hermanns Auszeichnung: „Wir alle in Redaktion und Verlag sind richtig stolz: auf Kristin Hermann, ihre bewegende Reportage und diese tolle Auszeichnung.“ Laudator Dieter Schütz sagte, dass die Kernbotschaft von Hermanns Text laute: „Wir dürfen die Augen vor den menschlichen Tragödien, die vor unserer europäischen Haustür stattfinden, nicht verschließen.“

Aus 242 Einsendungen hatte eine Jury die ausgewählt, die ihrer Ansicht nach am besten aktuelle sozialpolitische Themen beleuchten, wie es das DRK formuliert. Moderatorin und DRK-Botschafterin Maybrit Illner moderierte die Preisverleihung. „Das Gewinnen hatte wenig mit Glück zu tun, sondern mit echter Hingabe und Talent“, sagte sie. Die weiteren Preise in den Kategorien Hörfunk und Fernsehen erhielten Jens Schellhass und Daniela Agostini.

Die preisgekrönte Reportage von Kristin Hermann lesen Sie hier. Anleitung zur Live-App auf Seite 2.



Kristin Hermann ist am Montagabend in Berlin mit dem DRK-Medienpreis ausgezeichnet worden. In ihrer Reportage beschreibt die WESER-KURIER-Redakteurin, wie afrikanische Flüchtlinge auf dem Mittelmeer gerettet werden. FOTO: DRK